

Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Renne-, Lahn-, Dill- und Ederthal

Behnter Jahrgang.

Redaktion, Druck und Verlag
von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate
werden die einspaltige Zeile
oder deren Raum mit 10 Pf.
berechnet.
Wiederholungen mit ent-
sprechendem Rabatt.

Nr. 17.

Laasphe, Sonnabend den 25. April

1885.

Tagesgeschichtliches.

(Deutschland.) Die am Montag begonnene Berathung der Viehzölle im deutschen Reichstage hat der „freien wirtschaftlichen Vereinigung“ wieder neue Siege gebracht. Die Regierungsvorlage enthält keine Aenderung der Zollsätze, welche bezüglich dieser Position bestehen, dagegen hatte die schützöllnerische Coalition bei allen Theilen derselben beträchtliche Zollerhöhungen beantragt, welche auch sämtlich angenommen wurden. Zunächst geschah dies hinsichtlich des Eingangszolles für Pferde, den die Schutzöllner von 10 auf 20 Mk. pro Stück zu erhöhen beantragten, welcher Vorschlag in namentlicher Abstimmung mit 126 gegen 94 Stimmen angenommen wurde. In der sehr eingehenden Debatte hierüber machten die Freunde des Antrages zu dessen Vertheidigung hauptsächlich geltend, daß die Zollerhöhung die Einfuhr schlechter Pferde verhindern oder wenigstens erschweren und dadurch zugleich die Gefahr der Seucheneinschleppung verringern werde, während die Gegner des Antrages betonten, daß die Zollerhöhung den Schmuggel begünstigen und damit auch die Gefahr ansteckender Krankheiten gefördert werde; außerdem meinte Abg. Eugen Richter, daß der erhöhte Zoll dem Landmann die Anschaffung billiger Pferde erschwere. Bei der Position Stiere und Kühe hatte die freie Vereinigung einen Zoll von 9 Mk. (früher 6 Mk.) für Ochsen 30 (früher 20) Mk., für Jungvieh im Alter bis zu 2½ Jahren einen Zoll von 6 (früher 4) und für Kälber unter 6 Wochen einen solchen von 3 (früher 2) Mk. pro Stück vorgelegt. Die Verhandlung hierüber war

eine sehr lebhaft und trat hierbei besonders die Spaltung des Centrums scharf zu Tage. Von dieser Partei sprach sich Abg. Diendorfer entschieden gegen die Erhöhung des Ochsenzolles aus, der die ländliche Bevölkerung, namentlich in den Grenzbezirken schwer schädigen müsse, die mit ihrem Bedarf an Zugochsen vorwiegend auf das Ausland angewiesen sei; speziell bezog sich Abg. Diendorfer auf seinen Wahlkreis im bayerischen Wald. Seinem Fraktionsgenossen trat, nachdem Staatssekretair v. Burchardt erklärt hatte, daß die verbündeten Regierungen zur Frage der Viehzölle noch keine Stellung genommen hätten, Abg. v. Schalscha, der Führer der Centrumsmitglieder, welche der wirtschaftlichen Vereinigung angehören, mit der Bemerkung entgegen, daß das, was Abg. Diendorfer gesagt, vielleicht für dessen Wahlkreis, nicht aber für das ganze übrige Bayern gelten könne. Bemerkenswerther Weise gab der bayerische Bundeskommissar v. Schmidkonz die Erklärung ab, daß die Grenzbezirke Bayerns in der That keine Interesse an einer Erhöhung der Viehzölle hätten und in ähnlichem Sinne sprach sich auch der socialistische Abgeordnete v. Bollmar, Vertreter für München-Land aus. Von Seiten der freisinnigen Partei wandte sich Abg. Richter in schärfster Weise gegen die Anträge der wirtschaftlichen Vereinigung wie im Weiteren gegen die gesamte Zoll- und Finanzpolitik der Reichsregierung, wobei er betonte, daß die Viehzölle auch lediglich dem Großgrundbesitz zu Gute kämen und gab im Uebrigen der Hoffnung Ausdruck, daß die Rückkehr vom Schutzöllnsystem zum Altbewährten sicher erfolgen werde. Auch auf den bekannten Antrag v. Huene im preußi-

schen Abgeordnetenhaus exemplifizierte Herr Richter, von dessen Annahme oder Ablehnung die Entscheidung des Centrums in der dritten Lesung der Zolltarifnovelle abhängt, dies sei aber der reine Hohn auf die einheitliche Finanzpolitik des Reiches.

Der englisch-russische Konflikt, der noch immer die Hauptaufmerksamkeit in Anspruch nimmt, ist in jenes Stadium getreten, worin jeder der Streitenden sich möglichst große Vortheile zu sichern sucht. Hand in Hand gehen Drohungen und Anforderungen an fremde Mächte, die weniger dem Völkerrecht als den eigenen Wünschen eines der Streitenden entsprechen. England hat sich ganz im Stillen gewaltige Vortheile zur See gesichert, Rußland dagegen zu Lande. Je weniger von russischen Truppenconcentrationen an der afghanischen Grenze verlautete, desto energischer sind sie betrieben worden. General Komarow verfügt dort außer seinen Truppen über 25000 turkmenische Reiter und ebenso viele Scharfschützen, und da täglich Zuzüge erfolgen, wird die russische Armee in Bälde dort mehr als 100000 Mann zählen, eine Zahl, die zu einem Hand-schlage gegen Herat, selbst ohne einen Aufruhr in Afghanistan, genügen würde. Daß England an die Verstärkung seiner indischen Armee ebenfalls denkt, beweist die Meldung, daß die 8000 Mann betragende Graham'sche Kolonne aus dem Sudan abgerufen werden soll. Ob die als Elitetruppe bezeichnete Kolonne nach Indien gesendet, oder als Schutzwehr des Suezkanals verwendet werden soll, steht noch nicht fest, jedenfalls würde die Preisgebung des Sudans ein Fingerzeig mehr für den Ernst der Lage

Schwere Tage.

Erzählung
von Friedrich Friedrich.
(Fortsetzung.)

Jeden Widerwillen gegen den verpestenden Geruch überwindend, grub er mit dem Stöcke weiter und legte bald einen Theil eines menschlichen Körpers bloß, an dessen Kleidung er sofort den entschwundenen Martens erkannte. Er hatte also doch allen andern gegenüber Recht gehabt, und zweifelte nicht mehr, daß nun auch der Thäter entdeckt werde.

Ohne Zögern eilte er zurück, um die Gensdarmen, welche noch immer in der Haideschenke einquartirt waren, von seinem Funde zu benachrichtigen.

Sie begegneten ihm, ehe er die Haideschenke erreichte, und sofort kehrte er mit ihnen zurück, um die Stelle zu zeigen, an welcher der Todte lag.

Da der Körper bereits stark in Verwesung übergegangen war, wagten sie nicht, ihn hervorzuziehen. Mit größter Sorgfalt mußte er ausgegraben werden, denn sobald er verletzt wurde, war es vielleicht nicht mehr möglich zu erkennen, auf welche Weise er ermordet war.

Der Eine der beiden Gensdarmen ritt sofort zur Stadt, um den Richter und den Arzt zu holen, und während der Andere als Wache zurückblieb, eilte der Ackerbauer zum Dorfe zurück,

um einige Arbeiter mit Spaten und Schaufel und einer Bahre zu holen.

In seiner Aufregung vermochte er seine Entdeckung nicht geheim zu halten, und in kurzer Zeit wußte das halbe Dorf darum.

Eine Stunde später kehrte Grebe, mit mehreren Arbeitern und einer Anzahl Neugieriger begleitet, nach der Haide zurück. Der Richter war mit dem Arzte kurze Zeit vorher dort angekommen. Der Leichnam wurde vorsichtig ausgegraben. Seine Gesichtszüge waren nicht mehr zu erkennen. Nach der Gestalt und Kleidung bezogen alle aus dem Dorfe, daß es Martens sei.

Der Leichnam war nur wenig bekleidet. Er trug nur ein Hemd und eine Jacke. Die anderen Kleidungsstücke Martens, welche aus seiner Kammer mit ihm verschwunden waren, lagen unter dem Leichnam. Sie waren sämtlich noch vollständig erhalten. Das Hemd, die Jacke des Todten zeigten keine Blutflecken, keine Verletzung.

Der Arzt untersuchte den Leichnam. Nirgends war, so weit es sich noch erblicken ließ, eine Wunde zu erkennen. Auch am Kopfe nicht. Der Tod hätte durch gewalttätige Erdrückung hervorgerufen sein können. Dafür schienen die aus ihren Höhlen getriebenen Augen und die frampfhaft zusammengeballten Hände zu sprechen. Um Halse selbst war nicht die geringste Spur wahrzunehmen.

„Er ist nach meiner Ansicht durch Ersticken

umgebracht, sprach der Arzt endlich, indem er sich erhob.

„Sie haben keine äußere — keine gewalttätige Verletzung wahrgenommen?“ fragte der Richter.

„Keine.“

„Gibt es keine zuverlässigeren Beweise, daß der Tod wirklich durch Ersticken erfolgt ist?“

Der Arzt zuckte mit der Achsel. „Best nicht mehr, da die Blutgefäße bereits zu sehr in Verwesung übergegangen sind.“

„Könnte nicht möglicherweise eine Vergiftung vorliegen?“

„Alle Wahrscheinlichkeit spricht dagegen. Der Tod scheint augenblicklich erfolgt zu sein, der Körper selbst zeigt keine Spur von Vergiftung, was freilich bei einzelnen Giften äußerlich nicht notwendig ist.“

Der Richter schwieg. Er wandte seine ganze Aufmerksamkeit darauf, eine Spur des Mörders aufzufinden.

Mit größter Sorgfalt wurden die Kleidungsstücke, welche unter dem Leichnam lagen, untersucht. Es war nichts irgendwie Auffälliges an ihnen zu bemerken. In der Tasche einer Weste steckte noch ein Messer und ein Schlüssel, Geld wurde nicht vorgefunden. Freilich konnte auch Niemand angeben, ob der Ermordete Geld in seinen Kleidungsstücken zu tragen pflegte.

Von der Geldsumme und den beiden Uhren, welche mit ihm zugleich verschwunden waren, war keine Spur aufzufinden. Vergebens wurde die ganze Umgebung durchforstet nach irgend

in Afghanistan sein. Für diesen Ernst spricht aber auch die Thatsache, daß England sich auf einem Punkte im Borearchipel festgesetzt hat, dessen Besitz ihm die Brachlegung der russischen Kaperschiffe, also der schlimmsten Gefahr für den englischen Welthandel, ermöglicht.

(Oesterreich-Ungarn.) Der österreichische Reichsrath ist am Mittwoch Mittag mittels einer vom Kaiser gehaltenen Thronrede geschlossen worden, nachdem am Montag vorher das Herrenhaus noch die Nordbahn-Vorlage einstimmig genehmigt hatte. Die Auflösung des Abgeordnetenhauses und die Ausschreibung der Neuwahlen wird unmittelbar folgen; wie es heißt, sollen dieselben am 8. Juni beginnen und am 15. Juni geschlossen werden. Die eigentliche Wahlkampagne wird also kaum sechs Wochen dauern und dies rechtfertigt zur Genüge, daß man jetzt schon allerorten in Oesterreich die Vorbereitungen für die Wahlen trifft. Allen Anzeichen nach zu urtheilen, wird sich der Wahlkampf zu einem sehr lebhaften gestalten und kann man seinem Ausgange mit Spannung entgegensehen.

(China.) China hat sich jetzt mit Japan wegen des Koreanischen Conflictes in gütlicher Weise auseinandergesetzt. Beide Staaten haben sich laut vertrages dahin verständigt, ihre Truppen aus Korea zurückzuziehen und verzichtet Japan auf eine Entschädigung. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung in Korea soll eine einheitliche Gensdarmarie unter dem Befehle fremder Offiziere gebildet werden.

(Central-Asien.) Wie Sonnenchein und Regen im April wechseln in der afghagischen Frage die Friedensklänge mit den kriegerischen Nachrichten ab. Jetzt herrschen wieder einmal letztere vor, die russische Regierung soll plötzlich mit maßlosen Forderungen hervorgetreten sein, während andererseits die „Daily News“ wissen wollen, daß die Gerüchte von einer Abtretung Pendschek und anderer Punkte an der afghanischen Grenze völlig aus der Luft gegriffen seien. Die neuesten Meldungen besagen Folgendes: „Daily News“ dementiren, daß Rußland weitere Gebietsforderungen gestellt habe, Rußland halte an seinen ursprünglichen Forderungen fest und sei die Basis der Contraverso unverändert. Die britische Regierung beschloß, die Colonne Graham unverzüglich aus dem Sudan zurückzuberufen, um die besten Soldaten Englands nicht länger dem dortigen Klima auszusetzen. Der „Standard“ schreibt, die neuesten Schwierigkeiten seien dadurch entstanden, daß die britische Regierung verlangte, Rußland solle über die neu zu fixirende afghanische Grenze unter keinen

Umständen hinausgehen. Rußland habe hierüber allgemeine Versicherungen ertheilt, aber keine bestimmte Verpflichtung eingehen wollen. Ein Telegramm des „Standard“ aus Tirkul meldet: Lumsden konstatierte, daß der Angriff Komaroff's völlig unprovokirt war, Komaroff habe vielmehr die Afghanen gezwungen, die nöthigen Vorsichtsmaßregeln zu ergreifen. — Eine Londoner Meldung besagt, daß die Angelegenheit des von der ägyptischen Regierung suspendirten Kairensen Blattes „Bosphora Egyptien“ gespannte Beziehungen zwischen England und Frankreich hervorgerufen habe. Nähere Mittheilungen über diesen neuen Zwischenfall sind noch abzuwarten.

Deutschlands Kolonien.

Laasphe, den 22. April 1885.

Da gegenwärtig die deutsche Kolonialpolitik im Vordergrund des öffentlichen Interesses steht und man wohl kaum eine Zeitung zur Hand nehmen kann, in der nicht etwas über koloniale Angelegenheiten geschrieben steht, so halten wir es im Interesse vieler unserer Leser für angezeigt, eine kurze geographische Uebersicht über die deutschen überseeischen Erwerbungen zu geben.

Unsere Hauptaufmerksamkeit nimmt der „schwarze Erdtheil“ Afrika in Anspruch. An den Küsten dieses Landes liegen die meisten deutschen Kolonien. Wenn wir von Norden kommend an der Westküste Afrikas entlang fahren, so stoßen wir in der Nähe der französischen Kolonie Senegambien auf das Capita-Land. Dieses Gebiet, welches ungefähr 6000 Quadratkilometer umfaßt und von dem Fluße Dobreda bis zum Pongo reicht, ist Eigentum des Stuttgarter Hauses Coln. Es wird als ein fruchtbares Land geschildert, dessen Klima wegen ansehnlicher Höhenlage (3000 bis 6000 Fuß) auch für Europäer erträglich ist. Die Flüsse sind bis tief ins Land hinein schiffbar und ermöglichen es also, mit dem Innern des Landes Handelsbeziehungen anzuknüpfen. Die Gebirge sind reich an Erzen aller Art, besonders an Gold, Silber, Kupfer und Zinn. Da die klimatischen Verhältnisse eine europäische Ansiedelung ermöglichen, so bietet gerade diese Erwerbung die schönsten Aussichten für die Zukunft.

An der Westküste Afrikas bildet der Busen von Guinea eine weite, einförmige Ausbuchtung. An der nördlichen Küste dieses Meeresbusens, der Küste von Ober-Guinea, liegt das Gebiet von Togo, welches ebenfalls unter deutschen Schutz gestellt ist. Hier befinden sich die Städte Lome,

Bagida, Porte-Seguro und Klein-Popo. Hinter dem einförmigen und sandigen Küstenstreifen, der nur hin und wieder Büsche und verkrüppelte Bäume aufweist, breitet sich ein herrliches, fruchtbares Land aus, das immer mehr ansteigend endlich die Höhe eines Gebirges erreicht. Schöne, dichte Waldungen bedecken die Höhen der Berge, und zwischen den riesigen Baumstämmen zieht sich ein dichtes Busch- und Pflanzenwerk hin, dem Fuße des Wanderers ein undurchdringbares Hinderniß bietend. Die Vegetation in den Thälern ist eine ungemein üppige. Zucker, Kaffee, Mais und Kartoffeln, Ananas und Bananen gedeihen hier in reicher Fülle, ohne den Menschen viel Arbeit zu bereiten. Das einzige Ackergeräth der Leute besteht aus einer an einem Stöcke befestigten kleinen Eisenplatte, mit der sie das Land kaum bearbeiten können. Und doch bringt es ihrer Arbeit tausendfältige Frucht ein. Aber dieses herrliche, vom Himmel reich ausgestattete tropische Land birgt unter der schimmernden, verlockenden Decke manche Feinde des Menschen. Thiere allerlei Art, wie Ameisen, welche in unsichtbarer Arbeit die Wohnungen der Menschen zermahlen, in dieselben durch unterirdische Gänge eindringen, und an den Lebensmitteln großen Schaden anrichten, sowie giftige Schlangen und Storpione bringen den Menschen Tod und Verderben. Am schrecklichsten aber ist das Klima des Landes, welches selbst für die Eingeborenen vielfache Krankheiten erzeugt. Zu einer Ackerbaukolonie eignet sich also dieses Land nicht, wohl aber kann in Zukunft das Mutterland aus den reichen Erzeugnissen dieses Gebietes und aus dem Handel großen Segen ziehen.

An dem östlichen Küstenstrich von Ober-Guinea, der Sklaventüste, liegt die Stadt Lagos, eine für den Handel wichtige englische Besitzung mit 62 000 Einwohnern, von denen aber bezeichnenderweise nicht einmal 100 Europäer sind. Westlich von diesem Gebiete sind in der jüngsten Zeit von einem Hamburger Hause Erwerbungen gemacht worden. Der zu diesem Gebiete, welches von Lagos, sowie vom Benue-Flusse leicht zugänglich ist, gehörende Küstenstrich ist etwa 85 Kilometer lang.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Laasphe, 24. April. Seit dem gestrigen erfrischenden Regen stehen die Obstbäume in dem herrlichsten Blüthen Schmuck und sind ganz gute Aussichten auf eine günstige Obsternte vorhanden. Wir haben dies wohl in erster Linie den kühlen Tagen des Monats

Blick zu — er bemerkte es nicht. Noch immer blieb der Haidewirth äußerlich ruhig, obschon man es ihm ansah, wie der Born in ihm aufstieg. „Nein,“ erwiderte er fest, „mich verlangt nach dem Anblicke nicht!“

„Haha!“ lachte Grebe, der sich nicht mehr beherrschen konnte, höhrend. „Ihr werdet wohl wissen, wie ein Ersticker aussieht!“

Röver wollte auf ihn losfahren. Er beherrschte sich noch und wandte ihm verächtlich den Rücken.

„Wendet Euch nur ab,“ rief der Ackerbauer immer gereizter. „Ihr glaubt es schlaun angefangen zu haben, aber Euch ins Gesicht sage ich es — Ihr habt Märtens umgebracht und beraubt — Ihr seid der Mörder!“

„Grebe, Grebe!“ fiel der Richter ein. — Es war zu spät.

Der Haidewirth wandte sich um. Sein Gesicht war bleich geworden, gleich darauf schoß das Blut mit aller Gewalt in dasselbe zurück. Sein Auge war durchbohrend auf den Ackerbauer gerichtet, sein ganzer Körper erzitterte vor Aufregung. Schon trat er hastig einen Schritt vor, da erfaßten ihn Mehriere, um ihn zurückzuhalten. Mit überlegener Kraft drängte er sie zurück. Jetzt trat der Richter vor ihn, um ihm zu wehren. „Mäßiget Euch — maßiget Euch!“ sprach er.

Des Haidewirths Brust holte tief und rasch Athem. Er stand still.

(Fortsetzung folgt.)

einem Zeichen, einer Spur, welche der Mörder, denn er hatte sicherlich den Todten hier auch in die Erde gescharrt, zurückgelassen haben konnte.

Niemand fühlte sich mehr enttäuscht, als der Ackerbauer, der zu fest darauf gerechnet hatte.

Die Frage, ob Märtens sich heimlich entfernt habe, oder ermordet sei, war jetzt endlich gelöst, allein über den Verbrecher selbst schwebte noch ganz dasselbe Dunkel. Die verschiedensten Vermuthungen wurden darüber aufgestellt.

„Den hat der Haidewirth auf dem Gewissen,“ sprach endlich Grebe ziemlich laut, indem er auf den Leichnam zeigte.

Der Richter warf ihm einen warnenden Blick zu. „Seid vorsichtiger, Grebe,“ sprach er, an ihn herantretend. „Ihr habt keine Beweise. Es könnte Euch übel bekommen, wenn Röver gegen Euch klagbar würde!“

„Es ist meine feste Ueberzeugung, wenn ich auch keine Beweise habe,“ entgegnete der Ackerbauer, der diese Warnung unwillig aufnahm. „Ich habe den Leichnam aufgefunden und ich hoffe, den Mörder auch noch zu entdecken. Dann wird sich zeigen, wer Recht und wer Unrecht gehabt hat!“

Der Richter schwieg.

Der Leichnam wurde mit Tüchern verhüllt auf eine Bahre gelegt. Noch war nicht entschieden, wohin er gebracht werden sollte. Seiner Mutter mußte man den Anblick ersparen, sie durfte überhaupt noch nichts davon erfahren,

da sie überaus schwach und hilflos war und diese Nachricht ihr leicht den Tod bringen konnte.

„Wir wollen ihn in die Haideschenke bringen — der Haidewirth wird nichts dagegen haben,“ sprach einer der Gensdarmen.

Ueber des Ackerbauers Gesicht zuckte ein freudiges Lächeln. Auch er hatte daran gedacht und hatte nichts auszusprechen mögen. Wenn Röver den entstellten Leichnam sah, dann mußte er zusammenfahren, dann mußte sein Gesicht, sein Auge zum Verräther an ihm werden. — Alle stimmten dem Gensdarmen bei.

Langsam begab sich der Zug mit dem Todten zur Haideschenke. Selbst der Richter und der Arzt begaben sich mit, um sich in der Schenke zu erfrischen. Röver stand vor der Thür, als der Zug dort anlangte. Er hatte bereits gehört, daß Märtens Leichnam aufgefunden war. Der Richter richtete die Bitte an ihn, daß er den Leichnam bis zum andern Tage, wo er auf den Friedhof in die Erde gesenkt werden sollte, einen Platz in einem Stallraum gestatten möge.

Der Haidewirth schien zu schwanken. „Er ist mein Feind gewesen,“ sprach er endlich, „doch ich will es thun, ich will ihn aufnehmen — der Tod süht ja Alles!“

Der Ackerbauer hatte nicht einen Blick von ihm gewandt. Seine Ruhe empörte ihn. „Nicht Alles süht der Tod!“ rief er. „Das Verbrechen, das an Märtens begangen ist, süht er nicht! Wollt Ihr Euch den Leichnam nicht ansehen?“

Der Richter warf Grebe einen warnenden

März und danken, da und eine veränderter jungen Blü einig Ta die eine no günstig. feimt und in wenige ändertes auf das G des Frühli Niemand, verabsäume herrlicher!

Ö l n allgemein eine Regel nugt wird schaft mit ein aufer herantritt, in den näc anzunehm er für V mit einer Kost hab am zweite Pfennige doppelte bis zum mit einer Der Wir rend ein Glas Vi bot. De macht de auf dieje des Mon Mt. 24 J Mt. 47 Wirth ha durchzub machte.

— (spende) Peter K typisch g genannt Bismar den gro er sich mit jag nete. Armenv zahlreich wegen Commi Herr C mer da sinn se zu, eine zu zahl Herr C se jo o len, da ewä He ich wol Da militent nachba stern, waren bei di reifen, die Br stürzte diesem zur T jant, Ursach Umsto nashc — fleisch bestra jer V Fleis beim hält

März und der ersten Hälfte des April zu verdanken, da diese die Vegetation zurückhielten und eine verfrühte Entwicklung der Blüten verhinderten. Hierdurch ist dem Erfrieren der jungen Blüten vorgebeugt worden, zumal seit einigen Tagen eine Temperatur eingetreten ist, die eine normale Entwicklung der Blüten begünstigt. Auch draußen in Feld und Wald keimt und knospt es nunmehr so gewaltig, daß in wenigen Tagen die ganze Landschaft ein verändertes Bild angenommen haben wird. Auch auf das Gemüth des Menschen wirkt die Natur des Frühlings wohlthätig, und sollte es daher Niemand, dessen Zeit es nur irgendwie gestattet, verabsäumen hinauszueilen, um sich an Gottes herrlicher Natur zu erfreuen.

Köln, 19. April. In einer größeren, allgemein bekannten Bierwirthschaft, in welcher eine Kegelbahn tagtäglich von Gesellschaften benutzt wird, saß gestern Abend eine Regelfesellschaft mit dem Wirth um den Stammtisch, als ein aufgeweckter munterer Junge an den Wirth herantritt, mit der Bitte, ihn an Stelle des in den nächsten Tagen austretenden Regelsungens anzunehmen. Auf die Frage des Wirths, was er für Lohn verlange, antwortete der Junge mit einem verschmitzen Lächeln, er wolle die Kost haben und dann am ersten Tag einen, am zweiten Tage zwei, am dritten Tag vier Pfennige und so weiter jeden folgenden Tag die doppelte Anzahl Pfennige als am Tage vorher, bis zum Schlusse des Monats, worauf der Lohn mit einem Pfennige wieder anzufangen habe. Der Wirth sagte dem Jungen lächelnd zu, während einer der Stammgäste dem Letzteren ein Glas Bier und ein Schnittchen mit Käse anbot. Derselbe Stammgast nimmt die Tafel und macht dem Wirth durch Zahlen klar, daß er auf diese Weise dem Regelsungen am 31. Tage des Monats allein einen Lohn von 10,737,418 Mk. 24 Pf. und für den ganzen Monat 21,447,836 Mk. 47 Pf. zusammen zu zahlen habe. Der Wirth hatte gerade Lust, den neuen Regelsungen durchzubläuen, als dieser sich aus dem Staube machte.

(Ein seltsamer Beitrag zur Bismarckspende) hat in Köln viel Heiterkeit hervorgerufen. Peter Knollemann, seines Zeichens einer jener typisch gewordenen Sorte Kölner Rheinarbeiter, genannt „Rheinrollen“, war ein großer Verehrer Bismarck's und gab seiner Begeisterung für den großen Staatsmann dadurch Ausdruck, daß er sich auf der Liste für die Bismarckspende mit sage und schreibe zwanzig Mark unterzeichnete. Da er zu gleicher Zeit aber von der Armenverwaltung Unterstützung für sich und zahlreichen Sprößlinge erhielt, so wurde er wegen seiner patriotischen Freigebigkeit vom Commissär des Bezirks zur Rede gestellt. „Aber, Herr Commessarius, für ein ne Mann, do muß mer doch ald get dhun, Herr Commessarius, sinn je ens —“. „Aber wie kommen Sie dazu, eine für ihre Verhältnisse so hohe Summe zu zahlen?“ „No, ich sinne je nit zo hoh, Herr Commessarius; un dann, bezahlt han ich je so och nit!“ „Aber Ihr müßt sie doch zahlen, da Ihr ja unterzeichnet habt!“ „Tömmich, ewä Herr Commessarius, esu wor es nit gemeint, ich wollt je affeje!“ (abgehen.)

Bamberg, 19. April. Ein blutiges Familiendrama spielte sich gestern früh in dem benachbarten Dorfe Frensdorf ab. Zwei Schwestern, Töchter eines gutsituirten Oekonomen, waren in Streit gerathen, und es ließ sich hierbei die ältere, 19 Jahre alte Schwester hinreißen, ein Messer der jüngeren 17jährigen in die Brust zu stoßen. Das unglückliche Mädchen stürzte blutüberströmt lautlos zusammen. In diesem Augenblick trat der Vater der Mädchen zur Thür herein, überblickte die Situation, und sank, vom Schlage gerührt, todt nieder. Die Ursache des Streites der Schwestern war der Umstand, daß die jüngere beim Butterrühren nachhakte.

In Kaiserlautern hat ein Metzger Kuhfleisch für Ochsenfleisch verkauft und ist dafür bestraft worden. Das Fleischgericht hat sich dieser Ansicht angeschlossen. Es kann also ein Fleischer bestraft werden, der seine Waare nicht beim rechten Namen nennt. Auf das Preisverhältniß kommt es nicht an.

— Viele unserer jungen Damen lernen heute entseztlich viel, so viel, daß früher ein Professor ganz gut damit hätte auskommen können; nur die Hände naß machen, das lernen sie in den seltensten Fällen. Sollen sie kochen, so sagen sie, die Küche nimmt ihnen die Zeit zur Erlangung der Bildung; und sind sie mit all ihrer Bildung verheirathet, dann spürt der Mann gar bald, wo es hapert und sein Geldbeutel merkt, daß die Gattin es nicht versteht, mit wenigem hauszuhalten und dennoch für einen guten Tisch zu sorgen. Darum scheut sich auch mancher Mann, einen eigenen Herd zu gründen — der Herd wird ihm zu theuer. Ihr jungen Mädchen, die ihr die redliche Absicht habt, einen Mann zu beglücken und ihm auch in bescheidenen Verhältnissen das Leben angenehm zu machen, merkt Euch, daß der Mann nicht satt wird, wenn ihr ihm Eure Ansicht darüber vortragt, wer der größere sei, Schiller oder Goethe, und daß ihm das Mahl nicht schmackhafter wird, wenn Ihr ihm etwas von Liszt oder Chopin vorhämmert, sondern denkt daran, daß der eigene Herd zum Kochen da ist! Glaubt Ihr jedoch, die Hand werde Euch hart oder rauh, wenn Ihr selbst ansaßt, so hört: Nicht die Hand ist es, welche kocht oder streicht, sondern die Liebe, welche die Hand leitet: ohne Liebe ist die zarteste Hand hart wie ein Baschholz. Und geht an den Herd und lernt kochen! Das andere findet sich später.

— Leute, die viel gehen oder stehen müssen, leiden manchmal an eingewachsenen Zehennägeln. Man schneide, um sich dagegen zu helfen, den Nagel beiseite nicht an den Seiten, sondern an der Spitze ab, und zwar in Form eines Dreieckchens, das die Spitze nach innen hat. Auch schabe man in derselben Richtung den Nagel mit einem Glasstück ein wenig ab. Die nächste Folge davon wird sein, daß der Nagel an der Seite sich heben wird und damit wird der Schmerz, der manchmal sehr stark werden kann, bald wieder aufhören.

(Ein Kräutlein für die Ratten.) Wohl Mancher ist mit diesem Geschmeiß in Haus und Keller gesegnet und wird wissen, was für Schaden diese Racker anrichten können. Vor einigen Jahren hatte auch Jemand diese Thiere als Mitbewohner im Hause. Er wandte alle ihm bekannten Mittel an: mengte Mehlteig mit Phosphor und stellte ihnen dies zum Freßhen hin — aber es fiel ihnen nicht ein, sie fraßen nicht davon — dann stellte er Fallen, allein die Ratten waren schlau genug, nicht hinein zu gehen — kurz er wußte schließlich nichts mehr gegen sie zu machen.

Da rieth ihm ein Freund, in die von den Ratten bewohnten Räume frische Pflanzen von Hundszunge zu streuen. Da sie wohl aber noch nicht allen Lesern dieses Blattes bekannt sein dürfte, so wollen wir die Hauptmerkmale zu ihrer Erkennung angeben: Man findet sie vom Mai bis Juli, wo sie blüht, sie ist ein robustes, bis zu drei Fuß hohes Kraut mit grauen filzigen borstigen Blättern. Oben am Stengel stehen die Blüten und diese sehen schmutziggelblich aus. Hat die so beschriebene Pflanze außerdem einen unangenehmen, durchdringenden Geruch, so kann man sicher sein, daß man es mit der Hundszunge zu thun hat. Man findet diese Pflanze in Menge an Zäunen, Wegen, Hecken und auf wüsten Stellen. Obiger sammelte eine ziemliche Anzahl davon, legte sie in den Keller und in den Stall, in alle Ecken und Winkel und ließ sie dort einige Tage liegen. Der widerliche Geruch verbreitete sich bald über die Räume, und nachdem er zum zweiten Male frische Pflanzen hineingelegt, waren die Ratten weg auf Nummerwiedersehen. Wen unter den Lesern die Ratten plagen, der versuche einmal das Mittel; es wird helfen.

— Der französische Marschall Graf Castellane war im Jahre 1824 Oberst der Gardes-Pularen und fand sich einmal veranlaßt, seine sämtlichen Offiziere wegen eines Vergehens in Arrest zu schicken. Tags darauf war große Parade, und die Herzogin von Berry war überrascht, statt der schmucken Offiziere dabei nur Unteroffiziere figuriren zu sehen. Die Prinzessin befragte den Obersten darüber, und dieser entgegnete,

daß die Disziplin das Verfahren nothwendig gemacht habe. Die Herzogin erbat sich die Begnadigung der Offiziere, damit sie einem von ihr veranstalteten Ball bewohnen könnten. Umsonst, — der Oberst war unbittlich. Abends erschien derselbe in den Tuilleries und war nicht wenig erstaunt, die sämtlichen Offiziere seines Regiments da anzutreffen. Die Herzogin von Berry ging ihm entgegen und sagte huldvoll: „Diese Herren haben die Begnadigung ihres Obersten erhalten.“ — „Da müßte ich auch etwas davon wissen,“ sagte Graf Castellane, „da ich ihr Oberst bin.“ „Sie sind's nicht mehr.“ — „Und was bin ich denn?“ — „General!“

— Doktor: „Sie müssen sich mehr Bewegung machen! Was haben Sie denn für ein Geschäft?“

Der Kranke: „Ich bin ein Maurer.“

Doktor: „Ei, da sollten Sie sich doch genügend bewegen!“

Der Kranke: „Das kommt ganz darauf an, Herr Doktor, ob man im Tagelohn schafft oder im Akkord.“

— (Nur nicht parteiisch.) Bäuerin: „No, Hannes, warum bestreichst denn du dei Brod auf alle zwei Seiten mit Butter?“ — Knecht: „Ja, mei Unterlipp' is mer grad so lieb, wie mei Oberlipp'“

— (Aus der Instruktionsstunde.) Unteroffizier: „Was thut ein Soldat, wenn er aus Versehen seinem Lieutenant auf den Fuß getreten hat?“ — Soldat: „Er thut eine Ohrfeige kriegen.“

Männergesangsverein Laasphe.

Sonntag den 26. d. Mts.,
Nachmittags 3 Uhr

Waldbarthie

wozu die Mitglieder des Vereins hiermit freundlichst eingeladen werden.

Der Vorstand.

NB. Zusammenkunft im Vereinslokal.

Angeler Viehwaschpulver

angefertigt seit 1866 in der
Apotheke zu Satrup in Angeln
(Schleswig.)

Das bewährteste und zuverlässigste Mittel zur Vertilgung des Ungeziefers Packete für 50 Pf. und 1 Mk. mit einer Beilage: Die Wichtigkeit der Hautpflege beim Rindvieh.

Niederlage in der
Hof-Apotheke in Laasphe.

Frischer Kabeljau

per Pfd. zu 20 Pf. empfiehlt
Lud. Hoch.

Dach- u. Wandschiefer

zu Grubenpreisen von Grube Hörre bei Raumland, empfiehlt
Laasphe. Aug. Fischer.

Kartoffelförbe

aus rheinischen Weiden geflochten, von großer Dauerhaftigkeit empfiehlt

Laasphe. E. Dresler Frau

Prima

Sauerl. Saathaser

zu haben bei

Heinrich Strohmann.

Sprengpulver, Dynamit,
Zündschnur etc. billigt bei
Louis Ritter
in Breidenbach.

Gemischter Chor.

Sonntag den 26. April im Saale
des Herrn Schuppener (Wittgensteiner Hof.):
CONCERT.

Kassenöffnung Abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr, Anfang 8 Uhr.
Preise: à Billet 50 Pfg.; inactive Mitglieder
zahlen 30 Pfg. Billets sind zu haben bei dem
Buchbinder Herrn Jung.

Der Vorstand.

Zum Vortrage gelangen:

1. „Preis und Anbetung“ — Chr. H. Rinck.
2. „Borussia“ —
3. „Jägers Abendlied“ — Fr. Schubert.
4. „Glaube, Hoffnung, Liebe“ — C. M. v. Weber
5. „Ich wollt' meine Lieb' ergösse sich“ — Men-
delssohn-Bartholdy.
6. „Frühlingsahnung“ — Mendelssohn-Bartholdy.
7. „Mein Schifflein treibt inmitten“ —
8. „Hüt' Du Dich!“ — F. Hiller.
9. „Des Sängers Grab“ — Schottische Volksweise
10. „Ungeduld“ — Fr. Schubert.
11. „Nachklang und Sehnsucht.“ — C. Kreutzer.
12. „Gute Nacht!“ — F. Möhring.

(Nr. 3, 5, 8 und 10 sind Solo-Vorträge.)

Verding.

Die Gemeinde Niederlaasphe will am **Sonnabend den 2. Mai cr., Vormittags 9 Uhr** im Hause des Wirths Achenbach daselbst die Reparatur der Lahnbrücke, auch den Neubau eines Spritzenhauses öffentlich mindestfordernd verdingen, wozu Unternehmungslustige eingeladen werden.

Die Kostenaufschläge, welche auf 370 M. bzw. auf 416 M. 30 Pf. lauten, können bei dem Gemeindevorsteher eingesehen werden, die Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht.
Banse, den 22. April 1885.

Der Amtmann
B e i f.

Mehrseitigen Wünschen nachzukommen, werde ich regelmäßig
jeden Freitag zum

Haarschneiden und Frisieren
in Laasphe, bei Herrn Langenbach, (Bahnhof) sein. Herr
Langenbach ist erbötig, diesbezügliche Bestellungen entgegen zu
nehmen.

Carl Kramer aus Biedenkopf.
Barbier und Friseur.

Die Chemische Fabrik von F. W. Berk in Staßfurt hat
mir für den Kreis Wittgenstein die General-Vertretung ihrer
bekannten

Kali-Düngesalze

übergeben und halte ich von denselben unter strenger Gehalts-
Garantie zu Fabrikpreisen Lager.

Ganz besonders mache ich auf die Eigenschaften des prä-
parirten Wiesendüngers, welcher 12 bis 15% schwefels. Kali
und 40 bis 45% schwefels. Magnesia enthält, aufmerksam, der
neben seinen düngenden Eigenschaften, vornehmlich für die voll-
ständige Vernichtung des Mooses und der saueren Kräuter sicher
wirkend ist. Preis per Ctr. 3 Mark.

Heinrich Strohmann.

Eichenholzverkauf.

Oberförster Conzen in Banse ist autorisirt, das im Di-
strikt Klause unverkauft gebliebene Eichenbau- und Wagnerholz
aus der Hand abzugeben.

Wittgenstein, den 23. April 1885.

Fürstlich Wittgenstein'sche Rentkammer.

Verding.

Die Anfuhr von ca. 2500 Festmeter Kieferngrubenholz
und 1600 Rmtr. Buchenscheitholz aus verschiedenen Distrikten
der Reviere Laasphe, Banse, Feudingen, Holzhausen und Schwar-
zenau nach dem Bahnhof Laasphe soll am

Montag den 27. April Nachm. 4 Uhr

im Fischer'schen Gasthause auf der Fasanerie bei Laasphe
öffentlich an den Mindestfordernden vergeben werden.

Die aus den einzelnen Distrikten zur Anfuhr kommenden
Quantitäten sind bei uns, sowie den betreffenden Forstbeamten
zu erfragen.

Wittgenstein, den 16. April 1885.

Fürstlich Wittgenstein'sche Rentkammer.

Lohverkauf.

Montag den 27. d. Mts., Vorm. 11 Uhr sollen in
der Restauration dahier die in diesem Frühjahr aus den
Reviere Laasphe, Banse, Feudingen und Schwarzenau zur Nutzung
kommenden **Eichenlohrinden** öffentlich versteigert werden.

Nähere Auskunft ertheilen die betreffenden Fürstlichen Ober-
förster, sowie die unterzeichnete Rentkammer.

Wittgenstein, den 16. April 1885.

Fürstlich Wittgenstein'sche Rentkammer.

Westfälischen Wasserkalk, Weiskalk, Cement, Schwemm-
steine, Backsteine, Treppenkufen, Flurplatten, Viehtröge, Spül-
steine, Schleifsteine, Eisenbahnschienen, I Träger, Dielen, Latten,
Fußboden-Hobelbretter, Steingutrohre zu Abtritts- und Wasser-
leitungsanlagen, Dachpappe stets auf Lager bei

Laasphe.

Aug. Fischer,

Maurer- und Zimmermeister.

Danksagung.

Allen Denen, welche un-
sere Mutter, Schwieger-
mutter und Großmutter,
die

Wwe. Jacob Walle

zur letzten Ruhestätte be-
gleitet haben, sagen wir
hiermit unsern wärmsten
Dank.

Laasphe und Darmstadt,
den 18. April 1885.

Die trauernden
Hinterbliebenen.

Gemeinnütziger Verein.

Samstag den 25. April Abends
8 Uhr Versammlung im Vereins-
lokal zur Veredlung von Obst-
tungen.

Der Vorstand.

500 Ctr. Roggenstroh

(handdruck) à 1 Mt. 80 Pfg.
sodort abzugeben.

Theod. Haub,
Kirchhain M.-W.-B.

Schellfische

per Pfd. 25 Pfg. bei
Ludw. Goch.

ff. Obstwein 1884er

hellgelb und roth (naturell) in
jeden Gebinden bei

Th. Haub,

Kirchhain M.-W.-B.

Kartoffel: „Ruhm von Saiger“

Diese aus Samen gezüchtete
Sorte von großer, glatter, platt-
ovaler Form, weiß mit röth-
lichen Keimaugen, weißfleischig
mittelfrüh und von vorzüglichem
Geschmack, gedeiht in jedem
Boden sehr ertragreich. 100
Pfd. à M. 6 und 10 Pfd. à
70 Pf. empfiehlt

G. Dresler Frau.
in Laasphe.

Empfehle hiermit meinen ge-
ehrten Kunden eine große Aus-
wahl in den neuesten Federn,
Blumen und Güten. Kinder-
hüte zum Preise von 50 Pfg.
bis zu 2 Mark.

Nanni Storch.

Kath. Gottesdienst.

Sonntag den 26. 10 Uhr.
Mittwoch den 29. 8 Uhr.